

Anmerkungen.

Zu S. 31₄₋₅. Das Volkslied hat die Überschrift „Liebesprobe“ und beginnt mit den Worten:

Es sah eine Linde ins tiefe Thal,
War unten breit und oben schmal.

Es ist in „Des Knaben Wunderhorn“ abgedruckt.

Zu S. 107₁₇ „und der Hofsund bellte, als stürbe jemand“. Auch auf diesen Aberglauben, daß die Hunde heulten, wenn jemand stürbe, weist Dobeneck hin, Bd. 2, S. 63.

Zu S. 400_{16 ff.} Das Gedicht, das Heine zur Vorlage gedient hat, lautet folgendermaßen:

Die treue Braut.

Der König und unsre junge Königin sitzen an breiter Tafel dort,
Und von der Fahrt über das salzige Meer sie reden so manches Wort.
So flieget er über das Meer!

Der König und die junge Königin, die schiffen sich über die See:
Daß die Königin nicht blieben daheim, darum ward beiden weh.

Ihr Schiff begann zu stehen, wie nah' zum Land es lag,
Da kam geflogen ein wilder Rabe, wollt's senken in den Grund hinab.

„Ist hier jemand unter den Wellen versteckt, der hält das Schifflein an?
Ich geb' euch beides, Silber und Gold, wenn der Wind uns treiben kann.“

„Hör du das, du wilder Nachtrabe, du senk uns nicht in den Grund:
Gold und Silber sollst du haben, wohl fünfzehn gewogene Pfund.“

„Gold und Silber, das acht' ich nicht, ich bitt' um 'ne andere Gabe:
Was du hast unter deinem Gürtel, das will ich von dir haben.“

„Gold und Silber, das hab' ich selbst, das hilfst dir nimmermehr:
Was sitzt unter deinem Leibgurt schön, darnach lüftet's mich so sehr.“

„Ich hab' nichts unter dem Leibgurt mein als meine Schlüssel klein:
So viele lass' ich mir schmieden, sendet Gott mich lebendig heim.“

So zog sie heraus die Schlüssel klein und warf sie ihm über Bord:
Fort da flog der wilde Nachtrabe und nahm so freudig ihr Wort.

Die Königin ging auf weißem Sand, so groß war ihr Unlust:
Da merkte sie, wie Germann, der fröhliche Held, ward lebendig unter
ihrer Brust.

Und mehr nicht als fünf Monde nach dieser Zeit vergehn,
Die Königin eilt in den hohen Saal, sie gebiert einen Sohn so schön.

Geboren ward er zur Abendzeit und getauft noch in der Nacht;
Sie nannten ihn Germann, den fröhlichen Held, weil sie mußten, bargen
sie ihn darnach.

Sie erzogen ihn in einem Winter und in neun Wintern fürwahr:
Er ward der allermutigste Knabe, der mit Augen zu sehen war.

Der Knab' erstarbte, so wohl er wuchs, sein Ross konnt' er wohl reiten:
So oft ihn seine liebe Mutter sah, war sie voll Sorg' und Leiden.

„D sag mir das, liebe Mutter mein, o thut mir das kund:
Warum grämt Ihr Euch, wenn ich gehe vorbei, so jämmerlich zur Stund'?“

„Hör du, Germann, du fröhlicher Held, ich mag um dich wohl klagen,
Ich mußte dich, da du noch so klein, einem Ungeheuer zusagen.“

„Hört Ihr das, liebste Mutter mein, laßt Euer Leid nur fahren:
Wie Gott mein Glück mir geben will, davor kann mich niemand bewahren.“

Das war ein Donnerstag Morgen im Herbst, da der Tag ergraut',
Offen stand die Frauenstube, da kam so wild ein Laut.

Der häßliche Geier kam herein, setzte sich zu der Königin:
„Gedenket, was Ihr gegeben mir, allergnädigste Königin“.

Sie aber schwur ihm bei Gott, bei den Heil'gen sie schwören thät:
Sie wußte weder Tochter noch Sohn, den sie auf Erden hätt'.

Fort da flog der häßliche Geier, wie schrecklich sein Schreien war!
„Wo ich finde Germann, den fröhlichen Held, ist er mir gegeben fürwahr.“

Da küßte Germann, ein Mägdlein zu freien, da er hätt' volle fünf-
zehn Jahr,

Des Königs Tochter von Engelland, so die schönste Jungfrau war.

Und heim zu seiner verlobten Braut so sehr verlangte sein Mut:
„Wie werd' ich kommen über die See zu der Insel rings in Flut!“

Das war Germann, der fröhliche Held, der zog über sein Scharlachkleid,
So ging er in den hohen Saal vor seine liebe Mutter ein.

Ein trat Germann, der fröhliche Held, in scharlachrotem Kleid:
„Mutter, über das salzige Meer Eure Federhaut mir leihi“.

„Meine Federhaut hängt in dem Winkel so hoch, die Federn sinken all
zur Erde:

Ziehst du fort in ein fremdes Land, ich seh' dich nimmermehr.“

„Die Fittiche, die sind so breit, sind unter den Wolken so tief.
Und leb' ich bis zur Sommerszeit, neu laß' ich's wirken mir.“

Er setzte sich in die Federhaut, über die See so weit flog er fort,
Da traf er den wilden Raben, der ruht' auf der Insel dort.

Er flog auf, und er flog nieder, er flog so getrost dahin;
Da er kam mitten in den Sund, hört' er eine häßliche Stimm'.

„Willkommen, Germann, du fröhlicher Held, wo bist du gelieben so lang?
Deine Mutter hat dich verschenkt an mich, als du noch klein und zart.“

„Du laß mich fahren, du laß mich fliegen, daß ich red' mit der Verlob-
ten mein:

Wir wollen uns beid' hier versammeln, komm' ich wieder von ihr heim.“

„Da will ich dich bezeichnen, weil du nun fliegest fort;
Wenn du kommst unter Ritter und Gesellen, sollst du nicht vergessen
dein Wort.“

Er haßt' ihm aus sein rechtes Aug', trank halb sein Herzensblut;
Der Ritter kam zu seiner Braut, sein Willen war so gut.

Er setzte sich in der Jungfrau Kammer, so blutig und so bleich;
Alle die Jungfrauen in der Kammer ließen Spiel und Scherzen gleich.

All da saßen die Jungfrauen still und achteten drauf nicht sehr:
Aber die stolze Jungfrau Abdeluz warf von sich Saum und Scher'.

All da saßen die Jungfrauen still und ließen Scherz und Freud':
Aber die stolze Jungfrau Abdeluz schlug zusammen ihre Hände beid'.

„Willkommen, Germann, fröhlicher Held, wo seid Ihr gewesen im Spiel?
Wie sind Eure Kleider so blutig, Eure Wangen bleich so viel?“

„Fahrt wohl, liebe Jungfrau Abdeluz, meine Flügel müssen mich forttragen:
Der mir ausgerissen mein Auge, will meinen jungen Leib auch haben.“

Einen silbernen Kamm zieht sie heraus, selbst kämmt sie ihm sein Haar:
Bei jedem Haare, das sie kämmt, vergießt sie Thränen schwer.

Bei jeder Locke, die sie ihm schlingt, vergießt sie Thränen schwer,
Sie verwünscht seine Mutter, sie machte sein Glück so hart.

Das war die stolze Abdeluz, die zog ihn in ihre Arme beid':
„Verwünscht sei deine böse Mutter, die uns gebracht in solch Leid!“

„Hört, liebe Jungfrau Abdeluz, meine Mutter verwünscht nicht:
Sie konnte nicht, wie sie gewollt, Gottes Willen jeder erliegt.“

Er setzte sich in die Federhaut, flog unter die Wolken so hoch,
Sie saß in einer andern Haut, und immer ihm nach sie flog.

„Wendet Euch, liebe Jungfrau Adeluß, o wendet Euch wieder heim:
Eure Saalthür stehet offen, Eure Schlüssel liegen auf dem Stein.“

„Und mag meine Saalthür offen stehn, meine Schlüssel liegen auf dem
Stein:

Doch folg' ich Euch dahin so weit, wo Ihr empfangen Euer Leid.“

Alle die Vögel, die sie sah oder traf, die schnitt sie da in Stücken,
Nur dem wilden, häßlichen Raben zu nahn, das wollte ihr nicht glücken.

Das war die stolze Jungfrau Adeluß, die flog nieder zu dem Strand:
Sie fand nicht Germann, den fröhlichen Held, aber seine rechte Hand.

Da flog sie unter die Wolken erzürnt, zu treffen den wilden Raben,
Sie flog gen Westen, sie flog gen Osten: von ihr selbst den Tod sollt' er
haben.

All die Vögel, die kamen vor ihre Scher', die zerschnitt sie in Stücke drei:
Da traf sie auf den wilden Raben, und den schnitt sie entzwei.

Und sie flog so lang' auf der wilden Heid', bis daß sie vor Sorgen war tot:
Das war um Germann, den fröhlichen Held, daß sie duldete so Jammer
und Not.

So flieget er über das Meer!

Zu S. 411 u. 412 (Anmerkungen). Seine hat nicht das lateinische
Original von Godelmann benutzt, sondern folgende Übersetzung: Georg.
Gödelmannus, Von Zäubernern, Hexen vnd Vnholden, ... verteutsch...
durch Georgium Nigrinum. Franckfort am Mayn 1606. 4°. Das
Citat auf S. 411 unsrer Ausgabe steht dort S. 7—8, 1. Buch, 1. Kap.,
§ 7. Das Citat, oben S. 412, steht dort S. 23—24, 1. Buch, 3. Kap., § 8.